

Mehr Wellness beim Wohnen

Der Trend zur Individualität hält an

Nicht mehr nur privat: Innenarchitekten befassen sich immer häufiger auch mit Büros und Museen, mit Arztpraxen und Kanzleien.

VON CHRISTIAN HÜMMELER

Die klassische deutsche Arztpraxis: Linoleum auf dem Boden, das Wartezimmer viel zu klein und viel zu warm, deutliche Scheuerspuren der Stühle auf der Tapete – und von Diskretion an der engen Anmeldung keine Spur. Nicht gerade ein guter Auftakt eines Arztbesuchs, meint Anke Preywisch: „Hier kommen Leute hin, die krank sind – und landen in einem Umfeld, in dem man sich nicht wohlfühlt.“ Für die Kölner Innenarchitektin gleichzeitig Alptraum und weites Betätigungsfeld: Schließlich ist es ihre Profession, Räume zu schaffen, die mehr als nur funktionieren sollen.

Gesundes Umfeld

„Innenarchitekten nutzen künstlerisch-ästhetische Mittel, um ein individuelles, unverwechselbares Raummilieu zu schaffen“, weiß der Bund deutscher Innenarchitekten (BDIA). Anke Preywisch, die ihr Büro morgen und übermorgen im Rahmen der bundesweiten Aktionstage „Innenarchitektur offen“ für Neugierige und Interessierte öffnet, sagt es einfacher: „In einem Umfeld, das man als schön empfindet, geht es einem besser.“ Das gilt für Arztpraxen wie für Büros, für Kanzleien wie für Schulen, für Museen wie für Geschäfte. „Die Menschen“, so Preywisch, „begreifen, dass ein gesundes Arbeitsumfeld wichtig ist.“

Nein, es ist nicht mehr (so das landläufige Vorurteil) nur die Ausstattung von Besserverdienenden-Wohnungen – auch Planung und Gestaltung von gewerblichen Räumen haben sich zum wichtigen Einsatzgebiet für Innenarchitekten ent-

wickelt. Und da geht es ganz grundsätzlich zu, etwa bei der innenarchitektonischen Auseinandersetzung mit einem Büro, die weit über die reine Ästhetik hinausgeht: „Wir schaffen Räume für Bewegung und Räume für Kommunikation, wir reden aber auch über die Positionierung von Bildschirmen auf den Schreibtischen oder über die Einrichtung von Steharbeitsplätzen“, sagt Anke Preywisch. Zuvor aber muss eine Grundstruktur entwickelt werden – und dabei spielen nicht zuletzt Corporate Identity und Philosophie des jeweiligen Auftraggebers eine wichtige Rolle.

Derart ausgeprägte und ausformulierte Vorgaben gibt es bei privaten Auftraggebern nicht immer. Hier müssen die Wünsche und Vorlieben in ausführlichen Vorgesprächen ermittelt werden. „Dabei wird es immer sehr persönlich.“ Anders als im Fernsehen kommt es jedoch am Ende nicht zu Überraschungen – in der Realität nämlich entsteht die Planung zusammen mit dem Auftraggeber und richtet sich nach dessen Wünschen. „Was wir machen, ist nicht nur Spaß und Unterhaltung, sondern eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Vorgaben“, sagt die Kölner Innenarchitektin. Dennoch, der Boom der Wohn- und Einrichtungsformate im Fernsehen habe dem Berufsstand durchaus geholfen, so Preywisch: „Die Schwellenangst hat abgenommen, die Menschen suchen den Kontakt zu uns.“

Im Unterschied zu den einschlägigen TV-Wohnungsausstattern sieht es Anke Preywisch allerdings nicht als ihre Aufgabe an, in einer Wohnung jedes Detail bis zum letzten Windlicht zu arrangieren. „Uns geht es darum, eine Struktur zu schaffen, die der Bewohner dann mit Leben erfüllt.“ Dabei haben auch Ikea-Möbel durchaus eine Chance, gerne aber in Kombination mit anderen Stücken. „Es kommt auf die Mischung an.“ Was nicht heißt, dass jeder Bestandteil der Einrichtung aus dem Laden kommen muss: Die preisliche Lücke zwischen dem Möbelhaus und dem teuren Ausstatter kann auch ein eigens entworfenes Möbelstück füllen – eine Leistung, die viele Innenarchitekten bieten.

Grenzen verwischen

Und das passt in das Bild, das Birgit Schwarzkopf, die BDIA-Landesvorsitzende, von der Zukunft der Innenarchitektur zeichnet: „Wir werden zunehmend individueller.“ Dabei verwischen die – früher klar gezogenen – Grenzen zwischen den einzelnen Bereichen einer Wohnung immer mehr, ersetzen weitläufige Küchen nebst großzügigen Essbereichen häufig das frühere Wohnzimmer, wachsen Schlafen, Baden und Ankleiden immer enger zu ganz privaten Wellness-Oasen zusammen. Im gewerblichen Bereich sei eine ähnliche Entwicklung zu beobachten, meint Schwarzkopf: „Auch hier werden wir viel individueller und persönlicher.“ Das gilt, so die Hoffnung nicht nur der Innenarchitekten, vielleicht irgendwann auch für die Hausarzt-Praxis um die Ecke.



Individuelle Gestaltung: ein Firmennuseum in Hagen, entworfen von Anke Preywisch und Marcelle Eitner.

BILDER: RAUMKLEID